

Bodenreform und Ernährung

Von Edwin Hönle

Präsident der Zentralverwaltung für Land- und Forstwirtschaft

Die Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ist in ihrer ersten, konstituierenden Etappe abgeschlossen. Der junkerlich-feudale Großgrundbesitz besteht nicht mehr. An die Stelle von rund 700 Großgrundbesitzern und Latifundienbesitzern sind über 300.000 bäuerliche Familien getreten, die den Boden als persönliches, erbliches Eigentum aus den Händen der Demokratie empfangen haben.

Damit ist die reale Möglichkeit eines lebenskräftigen demokratischen Volkspölkers geschaffen worden. Und diese ist es, die jetzt die Aufgabe, sowohl der politischen Parteien und der Selbstverwaltungsgremien als auch der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterklasse, diesen neuen Bauern energisch alle jene Hilfe zu leisten, deren sie zur Überwindung der selbstverständlichen Anfangsschwierigkeiten bedürfen. Und diese Hilfe wird gegeben. Sie ist seit dem Dezember vorigen Jahres praktisch eingeleitet, sie hat sich bei den Vorbereitungen der diesjährigen Frühjahrsbestellung bewährt, sie wird sich weiter entwickeln. Unsere Bodenreform ist zur Volks Sache geworden, und darin liegt das Hauptgeheimnis ihrer Erfolgsgeschichte.

Die Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone ist nicht nur für das Volk geschaffen worden, sondern mit dem Volk und durch das Volk. Unsere Stärke liegt in dem demokratischen Charakter der Durchführung unserer Bodenreform, also gerade in jenen Eigenschaften, die anfänglich in gewissen Schichten der Intelligenz und der Verwaltungsfachleute so manches Kopfschütteln, manchen Pessimismus, mitunter auch hämisch-gehasste Angriffe hervorriefen.

Wir gestehen gerne, daß wir noch nicht ganz zufrieden sind mit dem Ergebnis unserer demokratischen Bemühungen im Dorfe. Es gibt noch viele Gebiete der Verwaltungskräftigkeitsdiktatorischen Hineinregens der Behörden in die ureigensten Angelegenheiten der bäuerlichen Gemeinschaft und der Bodenreform. Auch auf Seiten der Bauern gibt es noch sehr viele Überreste der alten Knechtsgeistes, die die Freiheit der Entscheidung und die Erbe jahrhundertelanger preußisch-feudal-junkerlicher Mißerziehung. Dagegen kämpfen wir Demokraten mit aller Kraft. Wenn man uns also Vorwürfe machen will, dann bitte auf diesem Gebiet.

Angenehm sind heute die Hauptbedenken unserer Kritiker auf ernährungswirtschaftlichen Gebieten. Man befürchtet angeblich eine Katastrophe unserer Nahrungsmittelherzeugung. Man fürchtet angeblich für die Ernährung unserer städtischen Bevölkerung. Heute können solche Bedenken schon etwas unzeitgemäß sein. Wir in der Sowjetzone haben trotz schwerster Kriegsschicksale und trotz Hunger, sondern eine um Millionen gesteigerte Bevölkerungszahl reibungslos bis heute ernährt, und den Anschluß an die nächste Ernte bereits sichergestellt.

Unsere Bauern haben nicht nur die Herbstbestellung und die Wintertrübe trotz schwerster Mannes und toten Inventars heldenhaft erlidert, sie stehen jetzt in der großen Kampagne des Frühjahrsanbaues und können mit Stolz erklären, daß die Frühjahrsbestellung in keinem Teile Deutschlands so gründlich vorbereitet, so bis ins letzte geplant, so von oben gelenkt und so vom ganzen Volke als nationale Sache getragen und unterstützt worden ist wie bei uns in der sowjetischen Zone. In der Zone der Bodenreform. Nicht trotz der Bodenreform, sondern auf Grund der Bodenreform machen wir jetzt eine planmäßige, organisierte Frühjahrsarbeit. Wenn wir schneller als woanders die schweren Schäden des Krieges in der Landwirtschaft überwinden, so nicht zuletzt dank unserer Bodenreform.

Immer mehr ziehen sich unsere Kritiker in den übrigen Zonen Deutschlands auf folgende Reservestellung zurück: Bei uns gibt es keine landwirtschaftlichen Großbetriebe, kein feudales-junkerliches Großvieh wie in Ostpreußen. Wir haben keine landwirtschaftlichen Großbetriebe, höchstens einige ertragssteigernde Korrekturen. Es verlohnt sich, auch dazu noch einige Worte abschließend zu sagen:

Halten wir uns an die Güter-Adressbücher, wie sie Häblich durchdringt hat. Er zählt nur die Adelsgüter mit mehr als 500 Hektar Gesamtfläche und über 400 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Ich greife hier nur einige Zahlen heraus:

Table with 2 columns: Bundesländer und Provinzen, Adelsfamilien, Gesamtfläche. Rows include Württemberg u. Hohenzollern, Bayern, etc.

Sicherheit der Ernährung Zerschlagt den Schwarzhandel

Zu einem eindringlichen Appell an die Bevölkerung, bei der Sicherung unserer Ernährung tatkräftig mitzuwirken, wurde die Rede, die Vizepräsident Gen. Robert Siewert am Sonntagabend in einer öffentlichen Versammlung in Halle hielt.

Genosse Robert Siewert gab zu Beginn seiner Rede einen aufschlußreichen Überblick über die Ernährungslage in Europa während des vergangenen Krieges und erinnerte dabei an die bewußt betriebene Ausplünderung der von den Hitler-Armeen besetzten Länder. Diese Ausbeutung führte zu katastrophalen Zuständen — in Frankreich z. B. starb ein Zehntel aller Kinder an Nahrungsmangel, während die Tuberkulose in Holland und Belgien blitzartig anstieg — und erreichte ihren Höhepunkt bei den Zerstörungen durch die Deutschen in Sowjetrußland, wo das Gebiet zwischen Weichsel und Wolga in eine Wüste verwandelt wurde.

Die Sowjetunion indessen habe, so führte der Redner weiter aus, keineswegs Gleiches mit Gleichem vergolten. Sie habe vielmehr alles getan, um die Ernährung der deutschen Bevölkerung in der von ihr besetzten Zone sicherzustellen. Und das war nicht einfach. Nicht nur, daß die Voraussetzungen durch den Krieg naturgemäß äußerst ungünstig waren, sondern es kam auch hinzu, daß die Ernte im Jahre 1945 schlecht war. Als Beweis dafür führte Gen. Siewert nur eine außerordentlich beachtende Tatsache an: Während die Weltgetreideernte im Jahre 1944 45 Millionen Tonnen betragen hatte, erreichte sie im Jahre 1945 lediglich die Höhe von 23 Millionen Tonnen. Trotz dieser ernsten Lage gelang es, durch sorgfältige Planungen eine Hungerkatastrophe zu vermeiden. Marschall Schukow konnte bereits im November vorigen Jahres äußern, daß die Ernährung bis zur nächsten Ernte gesichert sei. Dabei ist zu berücksichtigen, daß nicht nur die eingeseessene Bevölkerung in der russischen Zone versorgt werden mußte, sondern darüber hinaus einige Millionen von Umsiedlern, wovon allein annähernd ein und ein Viertel Million in der Provinz Sachsen untergebracht worden sind.

Genosse Siewert schilderte im weiteren Verlauf seiner Rede ausführlich die Methoden des Schwarzhandels, der zur Gefahr für die Volksernährung geworden ist. So wurden z. B. aus dem Kreis Genthin täglich etwa 1000 Zentner Nahrungsmittel durch Schwarzhändler herausgegeben. Allein aus den Kreisen Gardelegen, Salzwedel und Salzwedel wurden durch Kommissionsgeschäfte 2805 Schweine und 631 Rinder ausgeführt. Weiter konnten bei der Kontrolle eines einzigen Zuges, der aus dem Kreis

Demokratisch umgewandeltes Ostelbien

Berlin (TASS). Deutschlands Gebiet östlich der Elbe innerhalb der sowjetischen Besatzungszone, früher Stammland der Großgrundbesitzer und Brutstätte des preußischen Militarismus, hat nun seine charakteristischen Merkmale infolge der demokratischen Bodenreform geändert. 6350 Landgüter wurden in fünf Provinzen und Territorien der sowjetischen Besatzungszone liquidiert. Eine Bodenfläche von insgesamt 2.254.436 Hektar, die früher zu diesen Gütern gehörte, ist dem Bodenreformfonds einverleibt worden. Wenn wir dazu den früheren Grundbesitz der Staaten, Länder, Provinzen, Städte und Gemeinden hinzuzählen, beträgt die Gesamtfläche des Bodenreform-Fonds 2.717.056 Hektar. Fast das gesamte besagte Land wurde bis zum 1. März 1946 verteilt. 867.572 Hektar wurden unter landwirtschaftlichen Arbeitern und landlosen Bauern verteilt, während Kleinbauern 264.825 Hektar erhielten, Neusiedler 365.867 Hektar, Kleinpächter 60.853 Hektar.

Die restliche Land wurde unter nichtlandwirtschaftlichen Arbeitern verteilt, an Büroangestellte, an Bauern mit Anwesen von 5 bis 15 Hektar, an Landgemeinden und an Bauernauschüsse auf genossenschaftlicher Grundlage. Hunderttausende von Bauernhöfen entstanden in Ostdeutschland an Stelle mehrerer tausend Junkerbauern.

383.519 Bauernhöfe erhielten durch die Reform Land. Außerdem wurden diese Arbeiter, Bauern und Siedler mit 303.150 Zentner Getreide, 1.168.104 Zentner Kartoffeln und Gemüse, 1.719.182 Zentner Futtermittel und 5227 Zentner Oleosäure beliefert. Gleichzeitig mit dem Land wurde die Verteilung von Vieh, Traktoren und anderen landwirtschaftlichen Geräten, Wohnhäusern und Nebengebäuden überall durchgeführt.

Dieses Beispiel zeigt, welche realen Möglichkeiten für eine breite demokratische Bodenreform auch in West- und Süddeutschland vorhanden sind. Nur alixu recht hätte die internationale Delegation des Weltgewerkschaftsbundes, als sie feststellte, daß in ganz Deutschland eine Bodenreform notwendig und nützlich sei.

Abschied und Ausblick

Heute ercheinen das „Volksblatt“ und unser Brudersblatt, die „Volkzeitung“, aus Anlass, um im neuen Gewand anzutreten als das einzige Tagesorgan der sozialistischen Einheitspartei der Provinz Sachsen. Ab morgen ercheint, als neues Organ, die „Freie Presse“ als Tageszeitung. Damit wird den Beschlüssen des Verordnungs-Parteitages unserer Provinz vom 7. April Rechnung gegeben.

Das große Werk der Einigung der deutschen Arbeiterklasse ist vollzogen. Die demokratisch gewählten Vertreter werden auf dem während der Osterferien in Berlin stattfindenden Parteitag den Schlußstrich unter das traurige Kapitel „30 Jahre Bruderkrieg“ setzen und endgültig beschließen, daß es nur noch eine Arbeiterpartei geben wird. Als selbstverständliche Folge dieses Beschlusses haben die Redaktionen und die Verlage der beiden Blätter in der Provinz Sachsen ihre Vereinigung vollzogen und das Erscheinen beider Parteigänge mit dem heutigen Tage, eingestellt. Die heutige Ausgabe des „Volksblattes“ ist die letzte seit der Wiedererholung.

Es ist hier nicht der Ort, aus diesem bedeutsamen Anlaß eine Übersicht über Entschlossenheiten in der Entwicklung des sozialistischen Pressewesens in chronologischer Folge zu geben. Dazu ist der Zeitraum zu groß, der zur Verfürgung stehende Platz hingegen zu knapp.

Die Anfänge der Arbeiterpresse reichen bis ins Jahr 1878 zurück. Mit Hilfe der Magdeburger Parteigenossen, denen es gelungen war, eine kleine Druckerei zu errichten, wurde am 23. Juni 1878 als Wochenblatt die „Hallische Freie Presse“ herausgegeben. Wenige Tage nach dem Erscheinen der ersten Nummer wurde der verantwortliche Redakteur, Genosse Harde, verhaftet und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Den in der Branche sprichwörtlichen Nachfolgern erging es noch schlimmer, so daß man sich gezwungen sah, der wütenden preußischen Klassenjustiz, auszuweichen und in Leipzig ein Ersatzblatt herauszubringen. Es trug den Titel „Freie Presse“ — Vorläufer für Halle-Saalkreis und Zeit-Nürnberg; ihr Redakteur, Rößiger, wurde noch als Ersatzorgan der ersten Nummer durch vier Polizisten verhaftet und natürlich zu Gefängnis verurteilt. Mit dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes am 21. Oktober 1878 wurden die „Freie Presse“, wie alle anderen sozialistischen Zeitungen, verboten.

Nach der schweren Niederlage die Bismarck bei der Reichstagswahl 1890 erlitt, erörterten die tätigen Genossen in Halle sofort und eifrig die Möglichkeiten der Herausgabe eines eigenen Parteiganges. Wir wollen die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Plan noch während der Geltungszeit des Sozialistengesetzes entgegenstellten, hier nicht schildern. Buchstäblich aus dem Jahre 1890 sind auch die ersten Blätter, die am 1. April 1890 die erste Nummer der heute nach 56 Jahren abtretenden „Volksblattes“, als „Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung“ für Halle-Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Ritterfeld und die Mansfelder Kreise. Die Redaktion hatte der Genosse Jiliga aus Leipzig übernommen, der 1894 durch den Genossen Adolf Thiele abgelöst wurde.

Nach mehrmaligem Wechsel unzulänglich, teils in Hinterhäusern abgelegener Seitengassen Innegehälter Räumlichkeiten erzielte der Verlag 1905 auf dem Harz ein eigenes Druckereigebäude und später das heutige Gewerkschaftshaus. Die ersten Jahre durch brutale Maßnahmen von Polizei und Justiz zwar gehemmt, aber nicht aufhaltender Aufbauarbeit wurde ein stolzes Gebäude in dem „Volksblatt“-Unternehmen errichtet, das die Achtung, aber auch den Zorn der Reaktionen auslöste. Getreu der Einstellung sowohl der halleschen als auch der Parteigenossen des Bezirks Merseburg wandte sich das „Volksblatt“ wie selbstverständlich gegen die, die durch die Zustimmung zu den Kriegskrediten beim Ausbruch des ersten Weltkrieges den Keim zur Spaltung der Partei legten; es wurde Organ der USPD. Nach dem Verbot der USPD wurde die Partei 1920 als „Volksblatt“ eine Zeitung des Sprachrohr des zur KPD gestoßenen Flügels der USPD und stellte sein Erscheinen ein nach Schaffung eines eigenen kommunistischen Parteiblattes, des „Klassenkampf“.

Nach dem von dem Nürnberger Parteitag beschlossenen Zusammenschluß von SPD und USPD erzwungte wie aus dem Vorhergehenden dankte, das in langer mühevoller Arbeit aufgebaute Werk des Bezirkes Halle-Merseburg wieder neu entstehen zu lassen, dem in den Herzen von Zehntausenden fest verankerten „Volksblatt“ neues Leben zu geben und es wieder zum Kampfblatte der vereinigten Sozialistischen Partei zu machen. Verlag, Redaktion wechselten aus dem zu angeworbenen Räumlichkeiten auf dem Harz nach der Großen Märkerstraße. Was in allen Jahren bis zum im Februar 1933 durch die Nazis erzielten Verbot geleistet worden ist, wird in der noch zu schreibenden Geschichte der halleschen Arbeiterbewegung zu schildern sein. Das „Volksblatt“ war nicht nur Spiegel und Sprachrohr des Lebens, es wurde im Laufe vieler

SED in der amerikanischen Zone

Wiesbaden (SNB). Die erste Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in der amerikanischen Zone erfolgte, wie der britische Nachrichtenamt bekanntgibt, im Landkreis Mosbach (Nordbaden).

Ein Freund der Sowjetunion

„Prawda“ zum Todestag Roosevelts Moskau (SNB). „Heute vor einem Jahr ist, Franklin Delano Roosevelt, der große Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika gestorben. Der „Sowjetvolk“, schreibt die „Prawda“, „ehrt das Andenken Franklin Roosevelts und ehrt seine Verdienste vor der Menschheit, die er sich im Kampf gegen den Faschismus erworben hat. Das Sowjetvolk sah in Roosevelt einen Freund der Sowjetunion. In seiner, was der verstorbene Präsident zur Festlegung der Freundschaft zwischen den Völkern der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten getan hat.“

Kulturbanner im Netz der eigenen Lügen

Der Nürnberger Prozess

sende im Bezirk Halle-Merseburg sehr bewegter Jahrzehnte zum Mittel und zur Seele der öffentlichen Meinung.

Über zwölft Jahre war das mitteldeutsche Arbeitervolk ohne eigene Zeitung. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus unternahm eine Gruppe aus der Verbannung, aus der Hölle von Buchenwald und aus dem Elend der braunen Pest hervorgehender Genossen im Auftrage der neuorganisierten Partei die Aufgabe, wieder eine eigene Zeitung zu schaffen. Es ergaben sich anfangs Schwierigkeiten, doch überwunden, wird es gepredigt werden. Nach dem Siege der Roten Armee und der Ankunft der sowjetischen Besatzung wurden sie beseitigt. Der 6. September wurde zum denkwürdigen Tag in der Geschichte der neuen Provinz Sachsen. Mit freudiger Erregung nahmen unsere alten Genossen an diesem Tage, die erst Nummer des zweiten Male neu erstandenen „Volksblattes“ zur Hand und blickten so zurück in die Zeiten, wo ihr Blatt der Willensausdruck einer großen, immer stärker werdenden Partei war.

Wir dürfen in aller Bescheidenheit für uns in Anspruch nehmen, in dieser Zeit unseres Werdens unseren Teil zu dem Aufbau des demokratischen Deutschlands geleistet zu haben. Die Arbeit der kommenden Selbstverwaltung wurde dargelegt und in ihren Erfolgen und Schwierigkeiten geschildert. Schon in der ersten Nummer wurde die Bedeutung der Bodenreform behandelt, die gegenseitige Hilfe von Stadt und Land als dringende Notwendigkeit zur Sicherung unserer Ernährung betont und für die Frühjahrbestellung gewonnen. Wir schilderten die Nöte der Umsiedler und halfen mit unserer Werbung, ihre Lage zu bessern. Den Belangen der Gewerkschaften wurde größte Aufmerksamkeit geschenkt sowie die Kämpfe gebührend gewürdigt.

Im gegenseitigen sachlichen Meinungsaustausch haben die beiden Arbeiterparteien einstimmig ihre Vereinigung beschlossen, um so gemeinsam die Mittel und Wege zu finden, die das schaffende Volk herauszuführen sollen aus den Nöten der Zeit. In selbstgewählter Disziplin wahren wir die Einheitlichkeit der gefaßten und dringenden Notwendigkeit zu der Aufgabe, die sich das „Volksblatt“ bei seinem Erscheinen im Herbst vorigen Jahrs gestellt hat, als erfüllt.

Mit dem heutigen Tage stellt das „Volksblatt“ sein Erscheinen ein — aber nur, um in Gemeinschaft mit dem Organ der bisherigen KPD, der „Volkzeitung“, den Kampf gegen den Kapitalismus und für den Sozialismus unter neuem Namen mit noch größerer Kraft weiterzuführen. Diese Zeilen sollen daher keine Abschiedsworte sein, sondern eine Aufforderung zur tätigen Anteilnahme in unserem Kampf für die Interessen der Schaffenden. Mit der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien und der so dringendsten Notwendigkeit der Parteilosung wird ein neues Kapitel in der Geschichte der Arbeiterbewegung unserer engeren Heimat aufgeschlagen. In glücklicher Wechselwirkung werden sich Einheitsorganisation und Presse ergänzen im gemeinsamen Kampf um das Endziel, den Sozialismus.

Aus dem Stabe der sowjetischen Militärverwaltung

Ausweise und Zulassungen zur Leipziger Messe

Der Oberste Chef der sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland hat befohlen, eine genügende Menge von offiziellen Messeausweisen für den Besuch der Leipziger Messe 1946 und Zulassungen für die Anfuhr von Waren in die sowjetische Zone zur Leipziger Messe sowie zur Anfuhr aus der sowjetischen Zone Deutschlands herzustellen. Die Messeausweise betreffen deren Inhaber, in die sowjetische Zone Deutschlands — zum Besuch der Messe in Leipzig — ein- und auszureisen.

Die Inhaber von Zulassungen für die Ein- und Ausfuhr von Waren sind berechtigt, diese zur Leipziger Messe einzuführen und aus der sowjetischen Zone Deutschlands auszuführen. Die Form des Messeausweises und die Form der Zulassung ist festgelegt. Messeausweise werden in einem Exemplar ausgegeben. Zulassungen für die An- und Abfuhr von Waren sind in zwei Exemplaren auszufüllen. Das erste Exemplar der Zulassung ist mit einem ungefähren Aufstellung der Waren vom Eigentümer unbedingt an den Ausstellungsausschuß der Leipziger Messe auszuhändigen. Das zweite Exemplar der Zulassung wird am Übergangskontrollpunkt bei der Ausreise und bei der Abfuhr der Waren aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands abgegeben.

Zur Bezahlung von Unkosten, die mit der Reise zur Leipziger Messe, dem Aufenthalt in Leipzig, mit der Rückreise und mit der Bezahlung von Kosten für den Warentransport über das Territorium der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands zusammenhängen, ist allen Besuchern der Leipziger Messe, die aus den westlichen Zonen und aus dem Ausland kommen, der Mitführen von 1500 RM je Person gestattet.

Truman zu Roosevelts Todestag

Hydepark (Newyork). (SNB). Einem Reuterbericht zufolge proklamierte Truman in einer Rundfunkrede am ersten Todestag Roosevelts sein Festhalten an den Grundsätzen der internationalen Zusammenarbeit des verstorbenen Präsidenten.

„Wir sind entschlossen“, sagte Truman, „alles, was in unserer Macht steht, zu tun, um die Vereinten Nationen zu einer starken und lebendigen Organisation zu machen. Diese Grundsätze waren die Basis der Außenpolitik unter Franklin Roosevelt. Sie sind auch heute noch die Basis unserer Außenpolitik.“

Moskau (TAAS). In Moskau ist eine Delegation der orthodoxen griechisch-katholischen (unierten) Kirche, die sich mit der russischen griechisch-orthodoxen Kirche wieder vereinigen will, eingetroffen.

auch hierüber eine Zeugnisaussage. Es handelt sich um die Erklärung des SS-Standartenführers Zecher. Kaltenbrunner habe während eines Besuches in Maulhausen die Weisung erteilt, täglich 1000 Menschen umzubringen.

Kaltenbrunner versucht, die Glaubwürdigkeit des Zeugen Zecher dadurch in Frage zu stellen, daß er erzählt, Zecher sei von Himmler in die Schweiz geschickt worden, um Juden gegen Devisen oder Rohstoffe freizukaufen zu lassen. Er leugnet auch einen Brief, der seine Unterschrift trägt. Dieser Brief behandelt die Frage der Verwendung von Juden aus Budapest zu Befestigungsarbeiten in Wien vor dem Einmarsch der Roten Armee. Oberst Amen übergibt diesen Brief zum Vergleich der Unterschriften und der Beglaubigung dem Gericht bei einer so plumpen Lüge aufzuhalten.

Oberst Amen stellt fest, daß sich Kaltenbrunners Aussagen im Gegensatz zu schriftlichen Dokumenten und zu den Aussagen von etwa 20 bis 30 Zeugen befinden.

Mit dieser Feststellung wendet er sich der Liquidierung des Warschauer Gettos zu. Das Material, das der Ankläger zu dieser Frage vorlegt, erschüttert das Konzept der Verleumdung im Kaltenbrunner als des schwersten Kaltenbrunner stützt seine Verteidigung auf die Behauptung, daß er über die Exekutivorgane, die vom RSNA abgingen, in Wirklich-

Frühjahrsbestellung schreitet fort

Dank des guten Wetters in der letzten Woche, das nur in wenigen Fällen Regen brachte, ging die Frühjahrbestellung mit Riesenschritten vorwärts. Die Getreide- und Hackfruchtbestellung sowie ein großer Teil der technischen Kulturen sind ordnungsgemäß der Erde anvertraut. Nur die tiefergelegenen Flächen, die noch zu naß waren um eine ordnungsgemäße Bestellung durchführen zu können, bleiben liegen. Sie werden aber bis Mitte dieses Monats auch zum allergrößten Teil bestellt sein. Die Bestellung mit Rübensamenstecklingen und sonstigen zweijährigen Kulturen ist ebenfalls im vollen Gang. Dasselbe gilt für die Anzucht der Gemüsepflanzen, die in den Gärtnereien eingeleitet ist. Zur Zeit verlassen Millionen von jungen Pflanzen diese Betriebe, um auf den Feldern der Bauern, und insbesondere der Neusiedler, zum Anbau zu kommen.

Kreis Gardelagen

Die Frühjahrbestellung, die zu Beginn der letzten Märzwoche einsetzte, macht, bedingt durch die günstige Witterung, laufend gute Fortschritte. In den tieferen Lagen hat sich die Bestellung allerdings etwas verzögert, da der Boden noch nicht genügend ausgetrocknet ist.

All- und Neubauern sind sich der Bedeutung der restlosen Bestellung ihrer Acker vornehmlich bewußt und setzen ihren ganzen Ehrgeiz daran, dem Boden soviel wie möglich abzurufen. Sie wollen den Bauern in der westlichen Besatzungszone den Beweis erbringen, daß Wille und Pflichtbewußtsein alle Schwierigkeiten überwinden lassen.

Die schnelle Erledigung der Frühjahrbestellung hemmt der Mangel an Gespannen, doch wird durch gegenseitige Hilfe vieles überbrückt.

Der Kreis hat ein Anbausoll von 36.400 ha. Die Hülsenfrucht sind zu 90 Prozent gesät worden. Das Sommergetreide ist zu 90 Prozent in der Erde. Ferner sind die Frühkartoffeln bereits gesät, und auch von dem Gemüse sind die frühen Kohlsorten gepflanzt. Die dafür erforderlichen Pflanzen mußten in den Treibhäusern der Gartenbaubetriebe des Kreises großgezogen werden. Die zweieinhalb Millionen Pflanzen,

die allein für die ersten zehn Tage benötigt wurden, konnten rechtzeitig angeliefert werden.

Kreis Blankenburg (Harz)

In allen Gärten, Schrebergärten und städtischen Anlagen der Stadt Blankenburg sind fleißige Hände am Werk, die Erde zu brachen und ihr die Saat anzuvertrauen. Selbst die Kleinen unserer Stadt stehen dabei nicht abseits.

Das Stadtgut Blankenburg, welches schon immer im Mittelpunkt der Versorgung unserer Kreise stand, hat bereits 80 Prozent der Anbaufläche erfüllt. Das planmäßige Anbau-soll dieses Stadtgutes sieht besonders den Anbau von Gemüse, Gerste, Roggen, Weizen, Hafer, Feldfrucht, Rüben, Oelfrüchten, Erbsen, Möhren sowie Radieschen vor. Es ist alles unternommen worden, um aller Schwierigkeiten in kurzer Zeit Herr zu werden.

In allen Orten des Kreises geht die Frühjahrbestellung rüstig vorwärts. Die Gemeinden Börnecke und Heimburg stehen bis jetzt an der Spitze. In anderen Orten ist wegen der höheren Lage die Bestellung noch nicht so weit. Die gegenseitige Bauernhilfe, das Bündnis Stadt-Land und der Einsatz der SED haben eine Mobilisierung aller Kräfte herbeigeführt, so daß auftretende Mängel und Sorgen (Schmieröl, Saatkartoffeln) in gegenseitigem Wettstreit bald behoben werden.

Die historische Initiative

Hier in Eisenbahn war eine Arbeitergruppe, die so wie sie unser Volk zur Verhinderung des Hitlerregimes aufgerufen hatte, auch diesen Kampf während der Hitlerdiktatur fortführten trotz Fallblitz, Zuchausch und Konzentrationslager. Diese Arbeiter entfalteten schon vor dem Zusammenbruch eine solche Initiative, daß die am 13. April einrückenden Amerikaner die von ihnen geschaffenen Tatsachen einer neuen sich selbst verwaltenden demokratischen Organisation der Stadt nur akzeptieren konnten.

So kam es zuweilen, daß in unserer Stadt das Hitlerchaos schneller und gründlicher gebändigt wurde wie in anderen Städten, daß die Stadt Eisenbahn, das Mansfelder Land, beispielgebend für unsere ganze Provinz vorangingen im demokratischen Neuaufbau und heute noch eine Reihe vorbildlicher demokratischer Einrichtungen und Leistungen aufweist.

Was befähigte diese Arbeiter, in der Zeit, wo die große Masse vom Strudel des Zusammenbruchs betäubt in Hoffnungslosigkeit und Passivität verharnte, unserm Volke Freund, Helfer und Führer zu sein?

Sie wurden dazu befähigt durch einen wahren patriotischen, der sich vereinigte mit der tiefsten Verantwortlichkeit, getragen von den Kenntnissen, die sie in dem jahrzehntelangen politischen Kampf der Arbeiterbewegung gesammelt hatten und die ihre Quelle, ihre lebendige, belobende, alle Widrigkeiten besiegende Quelle besitzt in der klaren wissenschaftlichen Theorie des Marxismus. Das läßt sich nicht voneinander trennen, das echte Vaterlandsgelübde und die marxistische Weltanschauung, die einzig und allein den Stand-

keit keine Gewalt hatte. Damit begründet es immer wieder den „Mißbrauch“ seiner Unterschriften.

Kaltenbrunner wird dann vom amerikanischen Ankläger Oberst Amen ein Dokument vorgehalten, das sich auf den berühmten Kommandobefehl Hitlers vom 18. Dezember 1942 und zwei spätere Befehle aus dem Sommer 1944 bezieht. Auf die Frage: „Ist das Ihre Unterschrift?“ antwortet Kaltenbrunner zum Staunen aller Anwesenden mit einem „Ja“.

Er wollte wahrscheinlich einmal eine Ausnahme machen, geriet dabei jedoch unverhofft in eine Falle. Die Echtheit derselben Unterschrift war von ihm nämlich während der Voruntersuchung abgeleugnet worden. Oberst Amen unterbreitet dem Gerichtshof das entsprechende Vernehmungsprotokoll. Er hatte damals auch jede Kenntnis von dem Kommandobefehl bestritten.

Der Ankläger erinnert dann an die Behauptung Kaltenbrunners, er habe über die Tätigkeit der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD in den besetzten Gebieten der Ostprovinzen nichts zu erzählen. Kaltenbrunner stützt dies noch einmal. Darauf fragt Oberst Amen: „1942 waren Sie doch höherer SS-Führer in Oesterreich?“ Den Zusammenhang nicht erkennend, bejaht Kaltenbrunner. Der Ankläger überreicht dem Gericht einige Dokumente aus dem persönlichen Archiv Balders von Schickel, die erst per Flugzeug in Nürnberg eingetroffen waren. Es handelt sich um ein Schreiben des damaligen Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Heydrich, nach dem allen höheren SS- und Polizeiführern sowie den Reichsverteidigungs-kommissaren Erfahrungsberichte über die Tätigkeit der sogenannten „Einsatzgruppen“ in der Sowjetunion übermittelt werden. In dem Verteiler ist u. a. auch der höhere SS- und Polizeiführer SS-Gruppenführer Dr. Kaltenbrunner angeführt. Einleitend wird darauf aufmerksam gemacht, daß solche Berichte in der Zukunft laufend übersandt werden sollen.

Nach Verlesung dieser Dokumente fragt der Ankläger: „Haben Sie jetzt noch immer die Kühnheit, dieses Gerücht zu erzählen, Sie hätten von nichts gewußt?“

Allen Tatsachen ins Gesicht schlagend, behauptet Kaltenbrunner auch weiter, er habe keine Kenntnis davon erhalten.

punk gibt, von dem aus alle Erscheinungen des Lebens richtig einzuschätzen sind.

Wenn wir heute prüfen, wann der eingeschlagene Weg richtig, kann die Antwort nur lauten: er war nicht nur richtig, es war der geschichtlich notwendige Weg. Unser Volk kommt aus seiner Katastrophe nicht heraus durch Abwarten, durch Spekulationen auf irgendwelche „außenpolitische Entwicklungen“, unser Volk muß sich selbst helfen. Die anderen predigten und übten vor einem Jahr Passivität und Sabotage, die Nazis und ihre Gefolgsleute spekulierten und spekulieren auf „Besatzungswechsel“ und auf das Verbrecherische und Entsetzliche, was es für unser Volk nur geben könnte, auf einen neuen Krieg. Wenn unser Volk in seiner Gesamtheit den Standpunkt dieser Menschen sich zu eigen gemacht hätte, wären wir verloren gewesen. Es wäre nicht die Volksernährung gesichert. Es wäre der Verkehr nicht wieder in Gang gebracht. Es wäre die Wirtschaft nicht wieder angeblutet. Es wäre eingetreten, was die braunen Vererber Deutschlands als Vermächtnis gaben der Untergang unserer Nation. Die Arbeiterschaft hat durch ihre historische Initiative vor einem Jahr den Weg aufgezeigt und immer größere Teile unseres Volkes auf diesen Weg geführt. Es waren damals nur wenige, heute ist diese Bewegung in die Tiefe und Breite gegangen, die Sozialistische Einheitspartei ist entstanden und damit ist ein gewaltiges Werkzeug für den weiteren Neuaufbau geschaffen.

Am 20. August 1945 wurde in Eisenbahn durch die Initiative einiger Schwerbeschädigter die Produktivgenossenschaft Mansfelder Schwerbeschädigten e.G.m.B.H. gegründet. Diese Genossenschaft, die erste dieser Art, hat unter der Leitung ihres Gründers Walter Pauli eine einmalige Leistung vollbracht. Mit Unterstützung der antifaschistischen Stadtverwaltung wurde hier ein soziales Unternehmen ohne große Barmittel, auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut.

Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten gelang es, in Eisenbahn eine Bürstenmacherei, Tischlerei, Schneiderei, Schuhmacherei, und neben einer kunstgewerblichen Abteilung neuerdings als erstes Nebenbetriebe in einem anderen Ort, in Hettstedt, eine Elektroabteilung zu errichten. Durch den unermüdlichen Einsatz der antifaschistischen Geschäftsführung, an deren Spitze der Vorstand Walter Pauli und K. H. ABmann stehen, ist es gelungen, über 80 Schwerbeschädigte der Stadtfernung zu arbeiten und sie in den Arbeitsprozeß des Neuaufbaus mit einzuschalten.

Besondere Beachtung verdient der Umstand, daß durch die von der Genossenschaft betriebene Planwirtschaft die Leistungsfähigkeit von Monat zu Monat, trotz der Schwierigkeiten der Materialbeschaffung, steigt. Die Schwerbeschädigten legen vor allem großen Wert auf gute Arbeit.

Verlag und Druck: „Volkshilfe“, Druckerei und Verlags-gesellschaft 110 Halle, Gr. Braunschauer 18/17, Tel. 5a-Nr. 761. Chausseestraße, Hugo Sauer, Anstalt für Redaktion (10) Halle, Gr. Braunschauer 18/17, Telefon 5a-Nr. 761 und 762. Redaktionszusatz 23 Uhr.

Der neue Geschichtsunterricht

Schlängengift als Heilmittel

Von Hans H. Reinsch



gesetzte auszugeben. Auf der Ebene der Ideologie werden sich die Menschen, die Völker, die Klassen der fortschreitenden Umwälzung be-

Anders ausgedrückt:

1. Der Gesamtwirtschaftsprozess ist die Basis des geschichtlichen Ablaufs.
2. Dieser vollzieht sich gesellschaftlich im Gegensatz der Klassen zueinander.

Was ergibt sich daraus für die Beurteilung des Geschichtsunterrichtes? Die Schule ist ja ein Politikum

ersten Ranges. Sie dient vollkommen den Interessen der herrschenden Klassen. Im wilhelminischen Zeitalter Verherrlichung selbst der Tröple auf den Thronen Helden- und Kriegsgeschichte, um Militar- und Kriegsbegeisterung zu erzeugen, Diffamierung der sozialistischen Arbeiterbewegung, wie seiner Kabinetlerläß Wilhelms II. vom 5. Mai 1889 vorschrieb: Die sozialistischen Arbeiter sind die Feinde von Thron und Altar, die Zerstörer der Familie und jeder Gesittung.

Jedoch der schönste Lehrplan nützt nichts,

wenn nicht Herzen und Hirne der Lehrer ihn bejahen. Der Lehrer muß begeistern! Auch heute noch gilt das Goethe-Wort: „Das Beste, was wir an der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.“ Das Hitler-Regime dem „nationalisierte deutsche Volk“ dem Surrogat einer Weltanschauung aus mißverständem Stiner und Nietzsche, aus Darwin und Gobineau. Es ließ sich einreden, die biologische Auslese der Menschheit, das Herrenvolk zu sein. Das führte zur Verlogung der Macht um zur Verherrlichung des Reiches. Die Reichsarchitekten des Herrn Rust über den Geschichtsunterricht in der Volksschule zeigten das entsprechende Gesicht.

Die Schule war klar auf die politischen Ziele ausgerichtet. Der Geschichtsunterricht sollte die Kinder geistig präparieren, sich willig dem Moloch Krieg zu opfern und in blindem Vertrauen dem „nationalen“ Führer zu folgen. Die Geschichte selbst erscheint als ein gesetzeloses Auf und Nieder, je nachdem ob „große Männer“ oder „Schwächlinge“ auf dem Welttheater agieren.

Jetzt muß es nun, unser Leben geistig völlig dem Geschichtsunterricht die entscheidende Rolle zu.

Überall in der Natur herrscht eine strenge Gesetzmäßigkeit. Sollen in den Handlungen der Menschen, die Teil sind dieser Natur, nicht Gesetze ihren Ausdruck finden, die uns das Geschehene, eben die Geschichte, durchleuchten und uns das jetzt Werdende, die Politik, ihre Entwicklungstendenzen erkennen lassen? Als Ergebnis einer vieltausendjährigen Geschichtsbetrachtung mit den mannigfaltigsten Geschichtsauffassungen, Staats- und Sozialphilosophien entdeckten Karl Marx und Friedrich Engels, die geschichtlichen Bewegungsgesetze, die der materialistischen oder ökonomischen Geschichtsauffassung zugrunde liegen. Danach ist die Geschichte, kausal bedingt durch den ökonomischen Prozeß, d. h. durch die Art und Weise, wie der Mensch als zoon politikon, als gesellschaftlich lebendes Wesen, seine Bedürfnisse befriedigt d. h. eben wirtschaftet.

Die stete Entwicklung der Produktivkräfte, in erster Linie der Fortschritt der Technik, insgesamt aber aller im gesellschaftlichen Produktionsprozeß zur Anwendung kommenden Kräfte, sind die gestaltenden Elemente der Geschichte.

Die Menschen gehen im Produktionsprozeß, wie Marx sagt, „bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse“ ein. Diese Produktionsverhältnisse finden ihren soziologischen Ausdruck in den Klassen. Waren es in der Feudal- und Stadtwirtschaft des Mittelalters Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, so sind es heute Kapitalisten und Proletariat. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die „ökonomische Struktur der Gesellschaft“, wie Marx definiert.

Jede Gesellschaft hat im Staat, im Recht, in der Kunst, der Religion den ihr gemäßen ideologischen Ausdruck und versucht, ihre Einrichtungen und Anschauungen — obwohl durch die revolutionierende Wirkung der Produktivkräfte die Geschichte in stetem Fluß begriffen ist — als ewige, göttliche oder Natur-

Warum funktioniert das Feuzerzeug nicht?

Technische Vorschläge für den Fall, daß es bei Ihnen nicht funkt

Daß zum Funktionieren eines Feuzerzeuges Benzin und ein Feuerstein gehören, ist klar. Beide müssen in richtiger Weise zusammenwirken, dann erst kriegen wir die so sehr gewünschte, kleine Flamme. Wie aber, wenn beide Grundvoraussetzungen vorhanden sind und dennoch die Bemühungen erfolglos bleiben?

Zunächst einmal: Der Feuerstein muß das zu den seltenen Metallen gehörende Cer und weiches Eisen (daher der Name Cerosen) in richtiger Legierung enthalten. Dreißig Prozent Eisen und siebenzig Prozent Cer ergeben den besten Feuerstein. Ob bei der heute herrschenden großen Nachfrage immer das Bestreben vorhanden ist, wirklich gute Ware in den Handel zu bringen, soll hier nicht untersucht werden. Es genügt, zu sagen, daß genügend heiße Funken zum Entzünden des Benzins im Docht erzeugt werden müssen. Das wäre also die erste Voraussetzung.

Zum zweiten: Das Zährndröhen muß scharf sein und bleiben, damit es vom Feuerstein die winzigen Teilchen abtrennen kann, die durch die Reibungswärme sich bis zur Weißglut erhitzen. So, wie eine Feile aus bestem Stahl und gut gehärtet sein muß, soll sie anders nicht schnell stumpf werden, so muß auch das Rädchen diese Eigenschaften haben. Bei dem heutigen Mangel an verwendbarem Stahl besteht durchaus die Möglichkeit, daß Rädchen aus gewöhnlichem Eisen hergestellt und nur in Kalt gehärtet werden. Dadurch erhalten sie eine nur wenige hundertstel Millimeter dicke harte „Haut“, die sich im Gebrauch schnell abnutzt. Die Rädchen müssen stumpf, sie können die Teilchen vom Stein nicht mehr in notwendiger Menge und Intensität abtrennen.

Und ein Drittes: Man soll ein Feuzerzeug nicht zu lange brennen lassen. Die Flamme besteht das Rädchen, es glüht langsam, aber sicher aus — selbst wenn es aus gutem Stahl

und richtig gehärtet ist — und ist dann weich und unwirksam. Man entflamme also einen „Fidibus“ am Feuzerzeug, lösche das letztere schnell und stecke den Lindenblütenee in der geliebten Pfeife mit dem brennenden Papierstreifen an. Das gilt natürlich erst recht beim Feueranmachen in Ofen und Herd.

Gegen schlechte Feuersteine kann man sich gar nicht schützen, vor weichen Rädchen nur bedingt. Anders ist es beim Mangel an Benzin. Ist das alle geworden (im Feuzerzeug und in der Reserveflasche), dann nützt auch das beste Feuzerzeug nichts. Man sorge also zunächst dafür, daß die Waite als Benzinträger immer benzingetränkt ist. Man achte ferner auf guten Verschluss an der Nachfüllschraube und an der Kappe, sonst verfliegt der Brennstoff. Andersartiges müssen Feil und Rädchen stets trocken sein. Nasses Holz brennt auch nicht, ein nasser Feuerstein gibt keine Funken, ein feuchtes Rädchen verschmiert sich in den Zähnen und reibt auch dann nicht, wenn es trocken ist. Man kratze deshalb das Rädchen gelegentlich mit einer Stecknadel sauber. Die Funken müssen außerdem den Docht gut treffen; die Einstellung des Federdruckes für den Stein ist Gefühlsarbeit.

Und wenn alle Voraussetzungen gegeben sind, das trifft über das Rad, denn ohne genügende Reibung keine Wärme, ohne Wärme keine Funken, ohne Funken keine Flamme. Seit der Erfindung des Gasglühstrumpfes, Auer von Welsbach, in den neunziger Jahren das Cerosen erfind, sind wir gegenüber den mit Feuzerzeug und Feuzerzeuge sich abnutzenden Naturkräften, dem Docht etwas im Vorteil. Eine Garantie für das vop aussetzungslose Funktionieren des „Einhandfeuzerzeuges“ hat aber Welsbach nicht übernommen. Auch von den Streichhölzern fog, als sie im Kriege immer schlechter wurden, mancher Kopf dir in den Jackenärmel! M. J.



Wilhelm Busch

geboren am 15. April 1832



„Eins-zwei-dreiß im Scauseschritt kauft die Zeit; wir laufen mit!“

Die Mutter

ROMAN VON MAXIM GORKI

„Ja, wirklich!“ antwortete Sophie fröhlich. „Nur ist hier die ganze Erde Gottes Haus.“ „Die ganze Erde!“ nickte nachdenklich die Mutter. „Wie schön ist das, und man kann es kaum glauben! So schön haben Sie gesprochen, meine Liebe, sehr schön! Ich hatte Sorge gehabt, es würde denen nicht gefallen.“ Sophie schwing einen Augenblick und antwortete leise und nicht froh: „Mit ihnen wird man einfacher.“ Sie gingen dahin und unterhielten sich über Rybin, über den Kranken und über die Burschen, die so aufmerksam zugehört, und so ungeschicklich, aber bereit ihre Freundschaft durch kleine Liebesdienste den Frauen gegenüber ausgedrückt hatten. Sie gelangten auf das freie Feld. Vor ihnen ging die Sonne auf. Nach unsichtbar für das Auge, breitete sie am Himmel einen durchdringenden fächer von rostigen Strahlen aus; Taupfropfen erglänzten im Gras und spiegelten in ihrem bunten Funken muntere Frühlingsfreude wieder. Die Vögel erwachten und belebten den Morgen mit lustigen Gesang. Geschäftig krächzend und schwerfällig mit den Flügeln klatschend, floßen dicken Krähen dahin, irgendwo piff ängstlich eine Goldamsel. Die fernen Weiten öffneten sich und zogen vor der Sonne die nächtlichen Schatten von ihren Hügel.

rihrt nicht einmal sehr! Und da sagt dieser plötzlich so etwas Häßliches, Abscheuliches... Mein Gott! offen dazu die Menschen ihr ganzes Leben der Arbeit, damit die Herren ihren Spott mit ihnen treiben? Dafür gibt es keine Rechtfertigung!“ Die Mutter hatte sich mit ihren Gedanken in den Einzelall vertieft, und dieser beleuchtete ihr mit seinem stumpfen, aufdringlichen Glanz eine Reihe von Fallen, die sie früher erlebt und dann vergessen hatte. „Sie sind offenbar schon völlig übersättigt, und alles ist ihnen zuwider! Ich weiß von einem Landhauptmann, der die Bauern zwang sich vor seinem Gaul zu verbeugen, wenn der durch das Dorf geführt wurde; wer das nicht tat, kam ins Loch. Was hatte er denn nur davon? Es ist nicht zu verstehen!“ Sophie sang halblaut ein morgenfrisches Lied.

VII Nilowas Leben floß eigentümlich ruhig dahin. Diese Ruhe erregte bisweilen ihre Verwunderung. Ihr Sohn saß im Gefängnis, sie wußte, daß schwere Strafe seiner wartete, aber jedesmal, wenn sie daran dachte, rief ihr Gedächtnis ihr wider Willen Adrej, Fedja und alle die übrigen vor die Augen. Die Gestalt ihres Sohnes so alle seine Schicksalsgenossen in sich auf und wuchs in ihren Augen, sie verließ ihr ein besonderes Anschauungsvermögen, indem sie alle Gedanken an Pawel unwillkürlich und unmerklich erweiterte und sie nach allen Seiten ablenkte. Sie zerfloßen überall hin wie feine, ungleiche Strahlen, beherrschten alles, versuchten alles zu beleuchten, in ein Bild zu sammeln, und ließen die Mutter nicht bei seiner Einzelheit verweilen, verbanden, daß die Sehnsucht nach dem Sohn, die Furcht um ihn feste Formen annahm. Sophie verriehte bald, kehrte nach fünf Tagen munter und lebhaft zurück, verschwand nach einigen Stunden abermals, um zwei

Wochen später zurückzukehren. Es schien, als wenn sie sich in Kreisen bewegte, und bisweilen nach ihrem Bruder sah, um seine Wohnung mit ihrem irischen Wesen und ihrer Musik zu erfüllen. Es wurde der Mutter Freude. Sie fühlte warme Wellen in ihre Brust dringen, in ihr Herz strömen. Es schlug gleichmäßiger, und wie ein reichbefeuchtetes Samen Korn in tiefaufgepflügtem Boden wuchsen in ihm mutige Gedanken, und blühten durch die Kraft der Sonne geweckte Worte leicht und schon auf. Es wurde der Mutter schwer, sich mit Sophies Unordnung auszusöhnen, die ihre Sachen, Zigarettentaste und Asche überall hinstreute, und noch schwerer, mit ihren ungebundenen Reden fertig zu werden. Das alles fiel neben der ruhigen Sicherheit Nikolas und deren unveränderlichen weichen Ernsteiner Worte altzu sehr in die Augen. Sophie erschien ihr wie ein halbwegsichtiges Ding, das sich für erwachsen ausgeben will, die Menschen aber als niedliches Spielzeug ansieht. Sie sprach viel von der Heiligkeit unserer Zeit und vermehrte durch ihre Unordnung die Arbeit der Mutter, sprach aber die Freiheit und bedrückte alle durch ihre Unduldsamkeit und ihr beständiges Streiten. In ihr waren viele Gegensätze, und die Mutter verhielt sich ihr gegenüber zurückhaltend vorsichtig, ohne die gleichlebende Herzenswärme, die Nikolas in ihr wachrief.

Nikolai führte tagaus, tagein ein gleichmäßiges, genau eingeteiltes Leben. Um acht Uhr morgens trank er Tee, las die Zeitung und berichtete der Mutter die Neuigkeiten. Die Mutter erkannte dann mit erstaunlicher Deutlichkeit, wie die schwache Maschine des Lebens die Menschen unerbittlich zu Geld zermahlt. Sie fühlte in ihm ähnliche Züge wie in Andrej. Gerade wie der Kleinsusse sprach er ohne Erbitterung über die Menschen, hielt alle für schuldig an dem schlimmen Leben; seine Zuversicht auf ein neues Leben war aber nicht

Der wenigsten Lesern wird bekannt sein, daß es in der Provinz Sachsen eine modern eingerichtete Schlängentier gibt. Das Absonderliche ist jedoch, daß sie Schlängengifte für Heilzwecke liebt.

Seit alterer Zeit ist die Schlange das Symbol der Heilkunst. Für den Laien steht mit dem Wort „Schlange“ jedoch nicht der Begriff des Heilens in Verbindung, sondern der Begriff „Gift“, obwohl es giftige und ungiftige Schlangen gibt. Eigentlich kann man nicht einmal von „giftigen Schlangen“ sprechen, denn nicht die Schlange ist giftig, vielmehr nur das Gift, das sie als eine chemisch besonders zusammengesetzte Flüssigkeit mittels ihrer Giftzähne in den Körper einspritzt.

Seit heute hat die moderne Wissenschaft die Zusammensetzung der Schlängengifte noch nicht restlos klären können. Soviel steht aber fest, daß sich die Schlängengifte aus zwei wesentlich verschieden wirkenden Bestandteilen zusammensetzen: aus Peptinen und dem Globulin. Peptongifte verursachen an der Bißstelle nur leichte Veränderungen, während die Wirkung auf das Nervensystem sehr nachhaltig ist. Die kleinen und großen Nervensysteme werden gelähmt. Das geschieht mit größter Schnelligkeit. Der Tod tritt nicht selten als Folge ein.

Man wird nun fragen, zu welchem Zweck in unserer Provinz unter den heutigen Umständen eine Schlängenfarm angelegt wurde und unterhalten wird!

Es gelang der Wissenschaft nicht nur Schutzstoffe gegen Schlängengifte und -bisse herzustellen, sondern Schlängengifte auch zur Herstellung von Heilmitteln zu verwenden, so daß das urale Symbol der Schlange, die sich um den Stab des Asklepius windet, des antiken Gottes der Heilkunst, durchaus zu seinem Recht kommt. In der bei Dessau gelegenen Schlängentier, die der Asid-Serum GmbH. gehört, wird eine größere Anzahl Schlangen gehalten, die dort von zoologischen Fachkräften betreut und überwacht werden. In regelmäßigen Abständen entnimmt man den Schlangen des angesammelte Gift, das nun je nach seiner Zusammensetzung für die Herstellung bestimmter Präparate verwendet wird. Die Geschichte der Entdeckung von Schlängengiften als Heilmittel ist sehr eigenartig, so daß sie wie ein Märchen anmutet.

Es war einmal — so kann man auch hier beginnen — in Texas ein armer Epileptiker, der eines Tages von einer Klapperschlange gebissen wurde. Das Gift infizierte den ganzen Körper, aber der Bißverletzte litt nicht an epileptischen Anfällen hörten alsbald ganz auf. Es mußte also im Gift — so sagten sich die Aerzte — eine gegen die Epilepsie gerichtete Kraft stecken. Es lag also nahe — und damit endet das „Märchen“ — daß sich die Wissenschaft mit der Behandlung von epileptischen Anfällen befaßte. Man kam zu durchaus positiven Ergebnissen. Schlängengifte wurden nun zu Heilmitteln!

Das vom Asid-Serum-Institut in den Handel gebrachte Heilmittel gegen die Epilepsie, Epileptasid genannt, geht auf die Beobachtung der Wissenschaftlichen Behandlung ist ein weiteres Schlängengift-Heilmittel geworden, das aus dem Gift der Sandotter gewonnen wird. Es ist berufen, gegen Rheumatismus, Ischias, Neuralgien und Asthma zu wirken. Eigenartigerweise kann es gleichzeitig sehr gut auch zur Schmerzbekämpfung bei Gelenks- und Nervenkrankheiten eingesetzt werden. Es heißt Viprasid. Wiederum andere Schlängengifte werden zur Stillung verwendet und haben sich auf diesem Gebiet vielen anderen bisher gebräuchlichen Mitteln eindeutig überlegen erwiesen. So müssen wir so unsere Ansicht revidieren, daß die Giftschlange ein unnützes Tier ist und künftig bedenken, daß ihr Gift den Grundstoff für wichtige Heilmittel gegen plägende Krankheiten abgibt.

so warm und klar wie bei Andrej. Er sprach stets ruhig im Ton eines guten, rechtschaffenen und strengen Richters, und wenn er einmal über schreckliche Dinge redete, so erschien in seinem Gesicht ein feines, mitleidiges Lächeln, während seine Augen kalt und fest glänzten. Die Mutter begriff, daß dieser Mann niemandem und nichts verzeiht, nichts verzeihen konnte. Sie fühlte, daß für Nikolai selbst diese Festigkeit schwer zu ertragen sei, und bedauerte ihn. Und er gefiel ihr immer besser.

Um neun Uhr ging er zum Dienst, sie räumte die Zimmer auf, bereitete das Mittagessen, wusch sich, zog ein reines Kleid an, und besch in ihrem Zimmer Bücher mit Illustrationen. Sie hatte schon lesen gelernt, aber es kostete sie stets große Anstrengung, und sie ermüdete beim Lesen schnell. Das Besehen von Bildern aber machte ihr Vergnügen wie einem Kinde. Die Bilder eröffneten ihr eine verständliche, fast greifbare neue und wunderbare Welt. Da erstanden riesige Städte, schöne Gebäude, Maschinen, Schiffe, Denkmäler, ungezählte Reichtümer, die die Menschen hervorgerbracht hatten, und eine sinnverwirrende Schaffenskraft der Natur. Das Leben erweiterte sich ständig, jeden Tag öffnete sich dem Blick etwas Riesenhafes, Unbekanntes, Wunderbares, und es regte die hungrige Seele der Frau immer stärker an durch den Überfluß seiner Reichtümer und unzähliger Schönheiten. Sie besch besonders gern den großen zoologischen Atlas, den sie oft in fremder Sprache gedruckt war, übermittelte er ihr doch die klarste Vorstellung von der Schönheit, dem Reichtum und der Unendlichkeit der Erde.

„Wie ist die Erde so groß!“ sagte sie einmal zu Nikolai.

Am meisten interessierten sie die Insekten und besonders die Schmetterlinge; sie betrachtete verwundert die Abbildungen und sagte: (Fortsetzung unseitig.)

